



Fest in der Finsternis

Während CHINA TIME 2008 wurde in Hamburg an mehreren "locations", wie der Zeitgeist sagt, auch das chinesische Mondfest gefeiert. Selten machten sich dabei die Feiernenden dann wohl Gedanken über den tieferen Sinn dieses Festes, das zu den großen jahreszeitlichen Festen der chinesischen Tradition zählt. Oft wurden solche Feste an Doppeltagen gefeiert: am 5. 5. das Drachenbootfest, am 7. 7. das Liebesfest, am 9. 9. das Fest der Gelehrten.

Wie die Namen der genannten Feste ist auch Mondfest eine populäre Bezeichnung. Korrekter wäre es Mitherrbst-Fest zu nennen, denn es wurde genau in der Mitte der drei Herbstmonate begangen, am 15. Tag des 8. Monats. Dieser Tag wird auch "Trennung des Herbstes" genannt. Zu keiner Zeit des Jahres scheint der Mond dann so hell und strahlend, und niemals sonst ist er so vollkommen rund.

Der Mond ist ein Symbol des Yin, dieser Urkraft, die das Dunkle, gar das Böse versinnbildlicht, auch das Weibliche. Die Kräfte des lichten Yang waren in den letzten Wochen allmählich geschwunden, in dieser Nacht des 15. 8. waren sie ganz vergangen, und allein das düstere Yin waltete – bis dann schon vom nächsten Tag an ganz allmählich auch das Yang sich wieder belebte.

Ein Fest der Frauen war dieses Mondfest, und in manchen Gegenden wurde zu ihm auch ein kleines Tanzspiel aufgeführt, mit einer Rezitatorin, die wiederholt die folgenden Verse sprach: "Wie blank gescheuert ist der Mond!/ Ganz ohne Fleck ist er geworden./ Ganz wie er sieht die Liebe aus,/ wie die Liebe sein soll: klar und rein." Gemeint war vielleicht nur die eheliche oder Gattenliebe, aber auch nur vielleicht.

Dem Mond zu Ehren schmückten die Frauen des Hauses im Hof einen Altar, der reich mit – natürlich runden – Früchten bedeckt war: Pflirsche, Granatäpfel, vor allem Melonen, letztere auch Symbole für das weibliche Geschlecht. Beim Aufsteigen des Mondes begann das Fest, denn das Silberlicht der Mondgöttin behebt alle Beschwerlichkeiten, verhüllt gnädig Armut und Häßlichkeit, glättet alle Runzeln. Paarweise stets opferten die Frauen dem Mond. – Ein nächtliches Fest voll Licht und Farbigkeit war das, in aller Widersprüchlichkeit dieser Gegensätze zu Nacht und Yin.

Am wichtigsten waren jedoch die vollmondunden Mondkuchen. Verschwenderisch gefüllt waren diese – mit Speckstückchen, Mandeln, Nüssen, allerlei Gewürzen, und heute hat der Zeitgeist bewirkt, daß auch manch ein Bestechungsgeschenkchen in den Mondkuchen gerät. Dreizehn solcher Kuchen wurden übereinander geschichtet, denn nach alter Vorstellung bestand ein vollkommenes Jahr aus dreizehn Monaten. Einen einzigen Erntedank für die Fruchtbarkeit des Sommers bildeten diese Mondkuchen, und an vielen Orten bestanden Mondkuchen-Gesellschaften. Arme Familien trugen, Monat für Monat, zu einem Bäcker als Schatzmeister ein paar Münzen, und der garantierte dafür reichlich Mondkuchen. – Der tiefere Sinn dieses Festes war, daß die Menschen, die Frauen, in diese Nacht des dunklen Yin die Ahnung des Yang zu tragen hätten. Daher die Heiterkeit dieses Festes.

Auch die Männer "guckten in den Mond" in dieser Nacht, jedoch von den Frauen getrennt. "Ihr" Mond ist ein anderer als der dieses Festes, und sie haben ihm eine eigene Symbolik gegeben. Aber das ist eine andere kleine Geschichte.